

Ivan's Story

Ich bin in Cali geboren, einer Stadt in Kolumbien nahe dem pazifischen Ozean. Aufgewachsen bin ich aber in Bogotá, der Hauptstadt. In Kuba habe ich Film und Fotografie studiert. Schon sehr früh habe ich angefangen, Fotos und Dokumentarfilme zu machen.



2005 habe ich meine zukünftige Frau kennengelernt. Eine Französin, die gerade durch Kolumbien gereist ist, und ich habe mich verliebt. Sie hat vier Jahre mit mir in Kolumbien gelebt. Als wir Urlaub in Frankreich gemacht haben, habe ich ihre Familie kennengelernt – und es hat mir gefallen, was ich gesehen und dort erlebt habe.

Zurück in Kolumbien habe ich angefangen für verschiedene Projekte von internationalen humanitären und Hilfsorganisationen zu arbeiten. Aber meine Freundin wollte nach Frankreich zurück, in der Nähe ihrer Familie sein und ihr Studium abschließen. Ehrlich gesagt, habe ich nie daran gedacht auf Dauer in Frankreich zu leben. Ich wollte immer nur eine Weile bleiben. Außerdem hat es mir Spaß gemacht, Projektkoordinator der internationalen Organisation zu sein.

2009 haben wir geheiratet. Das war der Moment, als wir entschieden haben nach Frankreich zu gehen. Ich bin nach Kolumbien zurück, habe meinen Arbeitsvertrag beendet und ein paar Monate später bin ich nach Frankreich zurück um dort endgültig zu wohnen.

Am Anfang war alles nur pure Freude. Es war als ob wir auf Urlaub wären, so wie wenn man ein Land durchs Reisen kennen lernt. Doch dann kam der Winter und das war kein Winterurlaub mehr. Unser Geld wurde knapp und mein Französisch war nicht gut. Plötzlich habe ich verstanden, dass mein Französisch besser werden muss, wenn ich eine Arbeit finden will, die meiner Qualifikation entspricht. Ich bin in einen Französischkurs gegangen. Ich habe den Kontakt zu Vereinen und dem kulturellen Leben in Dijon gesucht. Bei fast allen Festen und Festivals der Stadt habe ich als Freiwilliger gearbeitet. So habe ich langsam ein neues soziales Netz gesponnen und habe mich bekannt gemacht in der Stadt. Dank einiger weniger guter Freunde, der Geduld meiner Frau und meinem Willen ein neues Leben in Dijon aufzubauen, habe ich langsam angefangen tatsächlich in Frankreich leben zu wollen.

2010 habe ich den Chef des Universitätsradios kennengelernt und habe ihm vorgeschlagen eine Sendung über kolumbianische Musik zu machen und er hat zugestimmt. Und ich muss sagen: Dank dieser Radiosendung kann ich die Entfernung zu meinem Land aushalten. Immer wenn ich „on air“ bin, fühle ich mich wieder zu Hause. Außerdem ist es ein guter Zuverdienst. Sonst arbeite ich als DJ auf Festen, in Bars oder Festivals.

Bis jetzt war meine Arbeitssituation in Frankreich nicht die stabilste. Ich habe an Schulen ausgeholfen, habe bei der Weinlese geholfen – denn Dijon liegt in einer Weinanbauregion – und ich habe Fotografie-Workshops mit Jugendlichen und Kindern gemacht. Aber ich habe immer noch keine stabile Arbeit, die es mir ermöglicht ein bisschen entspannter zu sein.

Deswegen habe ich einen Verein gegründet, damit ich Fotografie-Workshops und interkulturelle Projekte auf die Beine stellen kann. Ich glaube, das ist die beste Art um mein Leben in Frankreich anzunehmen: etwas anbieten, das erweitern was ich weiß und weiterlernen.

Ich kann sagen, dass ich mich gut fühle und, dass ich mich meistens gut gefühlt habe. Was mich wirklich glücklich gemacht hat, ist die Geburt meiner Tochter Nina. Sie wurde im Juli 2012 geboren. Sie ist mein Antrieb und meine Freude. Und genauso wie das Radio, das mir das Gefühl gibt, zu Hause zu sein,

genauso gibt mir auch Nina dieses Gefühl und sie treibt mich an, alles Notwendige zu tun, um die Brücke zwischen Frankreich und Kolumbien zu bauen und auch mehr dort hinzureisen.

Was mir in Frankreich und Dijon am besten gefällt, ist die Sicherheit. Vor allem jetzt wo ich eine kleine Tochter habe, die heranwächst, merke ich erst wie wichtig es ist, in einer Stadt zu leben, in der man sich sicher fühlen kann. Als wir in Bogotá gelebt haben, waren wir immer auf der Hut, wer uns auf der Straße entgegenkommt. Wir sind auch öfters ausgeraubt worden. Ich hasse das zu sagen, aber in Kolumbien und in Bogotá muss man immer seine Augen sehr weit offen halten.

In Dijon behandeln mich die Leute ganz gut. Manche sind vollkommen ignorant und haben nicht die geringste Ahnung, wo Kolumbien ist oder welche Sprache man dort spricht. Sie wissen nur, das ist das Land mit Fußball und Kokain. „Kolumbien?“ „Pablo Escobar, Kokain, Guerilla!“ Ja klar, dass ist natürlich Teil unserer Realität, aber nicht nur. Das ist das Bild, das von den Medien transportiert wird.

Manchmal denke ich, Frankreich ist ein Land, das seinen Rassismus versteckt. Frankreich gibt vor ein toleranter Rechtsstaat zu sein. Aber ein Teil der Realität hier ist die Diskriminierung. Viele Leute haben überhaupt kein Bewusstsein, wann und wie sie rassistisch sind. Sie tun das immer „ohne es zu wollen“. Viele stecken dich sofort in eine Schublade, je nachdem welche Hautfarbe du hast oder wo du herkommst, v.a. wenn du aus den arabischen Ländern kommst oder aus Osteuropa. Wir Lateinamerikaner haben ein besseres Image. Viele Leute fragen mich, ob ich auch Opfer des Rassismus bin. Denn ich bin schwarz, Afrokolumbianer. Vielleicht bin ich einer versteckten Diskriminierung zum Opfer gefallen, vielleicht habe ich deshalb noch keine Arbeit gefunden, die meiner Qualifikation entspricht. Vielleicht haben sie Recht. Vielleicht hängt es aber auch mit dem Zeitpunkt zusammen, mit der aktuellen Krise.

Sicher ist, dass ich nie aufhören werde mein Land zu vermissen, seine Menschen, meine Freunde, meine Familie, die Orte, die ich kenne und die Geschichten, die ich erlebt habe.